

Oper der Unmenschlichkeit

Bernd-Alois Zimmermanns „Soldaten“
auf Platten erschienen
Von Wolf-Eberhard von Lewinski

Der 15. Februar 1965, Tag der Uraufführung von Bernd-Alois Zimmermanns Oper „Die Soldaten“ nach dem Schauspiel von Jakob Michael Reinhold Lenz, wird in die Geschichte des musikalischen Theaters als ein unmißverständliches Signum für neue Wege der Bühnenkunst eingehen. Die Veröffentlichung des Werks auf drei Schallplatten der Wergo-Studioreihe kann als ein Markstein in der kulturellen Aktivität der Schallplatten-Firmen bezeichnet werden. Sie ist eine ungewöhnliche verlegerische Leistung Werner Goldschmidts, der mit diesem Titel nicht nur einen stolzen programmatischen Höhepunkt erreicht, sondern zugleich einen Beweis für die Notwendigkeit seiner Tätigkeit gegeben hat.

Nie zuvor war es möglich, ein so exemplarisches und modernes Werk so schnell nach der Premiere auf die schwarze Scheibe zu bannen. Der Westdeutsche Rundfunk, der Wergo seine Bandproduktion zur Verfügung stellte, hat entscheidenden Anteil an diesem singulären Diskus-Ereignis - er erkannte offenkundig, welche kulturpolitisch wesentliche Aufgabe zu lösen war.

Wer heute über die Oper des 20. Jahrhunderts sprechen oder urteilen will, muß Zimmermanns „Soldaten“ kennen. Die „pluralistische Oper“, die der heute 50-jährige Kölner Komponist anstrebte, hat das Nacheinander von Ereignissen zugunsten einer „Kugelform“ des Miteinanders von verschiedenen Zeiten und Handlungsorten (einschließlich einer Collage von Musik aus verschiedenen Jahrhunderten) aufgehoben. Zugleich konnte die Zeitnähe und überzeitliche Geltung des vorgeführten Themas demonstriert werden: die Auslieferung des Menschen an das Unmenschliche, das dort entsteht, wo sich Menschen zusammenfinden und in einseitig-blinder Ausübung eines vorgeblich ehrenvollen Auftrags entwürdigende Automatik von Handlungen entstehen lassen. Marie verläßt ihren Verlobten, nachdem sie durch Offiziere verführt worden war, die ihr eine standeserhöhende Heirat vorgaukelten. Marie sinkt, dem Burschen des Offiziers überlassen, in das Elend. Ihr Verlobter tötet den gewissenlosen Verführer. Eine simple Geschichte, könnte man sagen. Aber bei Zimmermann bekommt sie übergeordnete Bedeutung. Mit Hilfe des — gekürzten — Textes von Lenz gibt er einen „Bericht über eine Situation, die von der Zukunft her die Vergangenheit bedroht“. Das Agens des Werkes ist nicht, wie Zimmermann erklärt, das „Zeitstück, das Klassendrama, nicht der soziale Aspekt, nicht auch die Kritik an dem „Soldatenstand“, sondern der Umstand, wie alle Personen unentrinnbar in eine Zwangssituation geraten. Menschen, wie wir ihnen zu allen Zeiten begegnen können, werden durch die Konstellation der Klassen, Verhältnisse und Charaktere einem Geschehen unterworfen, dem sie nicht entfliehen können, das in die Vernichtung des Bestehenden führt.“

So streng die Kompositionstechnik das Werk konstruktiv durchzieht — sein Aufbau wird durch den genauen Begleittext von Heinz Josef Herbolt vorbildlich klargemacht —, so expressiv und dramatisch nimmt sich die Musik aus. Seit Bergs „Wozzeck“ ist keine Partitur für die Musikbühne entstanden, die vom Prinzip her so neuartig erscheint, die zugleich so erregend genannt werden kann. Wohl ist Bergs Vokal-Diktion als Leitbild auch für Zimmermann gültig gewesen, aber das Entscheidende für die neue und unmittelbare Wirksamkeit ist die Verschmelzung verschiedenartiger musikalischer Elemente und auch Stile zu einem sich durch die Kontrastierung steigernden und verdichtenden Ausdruck. Er ist so stark, daß man auf eine direkte Wortverständlichkeit weitgehend verzichten konnte — die ja auch von der Simultaneität der Szenen und der Texte her nicht zu erreichen war.

Für eine Schallplatten-Aufnahme mußten solche Bedingungen ebenso wie die dramaturgischen Gesichtspunkte des Werkes hinderlich sein. Tatsächlich bietet die Einspielung Zimmermanns Oper in doppelter Reduzierung der Mittel: Hatte die Kölner Bühnenaufführung schon einige Dimensionen der Zeit- und Ortschaftungen verringert, so mußte die Schallplatte auch noch akustische Abstriche vornehmen. Während in Kölns Opernhaus das Publikum in den Sog der ringsherum entstehenden Klänge gerät, steht der Plattenhörer bestenfalls einer stereophonen Raumwirkung gegenüber. Die das „Gegenüber“ überwindenden Raumeffekte konnten nicht kompensiert werden.

Erstaunlich bleibt dabei, daß, von wenigen Momenten einer Einbuße an Ausdruckskraft abgesehen, das Vielschichtige nicht zur Undurchsichtigkeit geriet, das Inein-





Zwei Szenenbilder aus Zimmermanns „pluralistischer“ Oper. Links Edith Gabry als Marie

ander der Linien kein diffuses Konglomerat von Klängen suggeriert. Die der original vorgetragenen Musik hinzugefügten Tonbandklänge sind überraschend gut integriert, so daß auch ein Hörer, der die

Aufführung nicht kennt, einen relativ günstigen Eindruck erhalten dürfte. Zumindest wird er angeregt, eine Aufführung der Oper zu besuchen, die in Köln nach wie vor im Spielplan steht und in Kassel und

München in absehbarer Zeit auf die Bühne kommen wird.

Daß es sich nicht um einen Bühnenmitschnitt, sondern um eine Rundfunk-Produktion handelte, ist für die Qualität der Platten wichtig, wenn auch einige Kürzungen vorgenommen wurden. Die Interpretation des Musikalischen — das allein hier zur Diskussion steht, mag auch das „technische Theater“ gravierend beteiligt sein — ist hinsichtlich ihrer Geschlossenheit und ihres stilistischen Niveaus kaum zu überbieten. Das Ensemble mit Edith Gabry als Marie an der Spitze und mit Claudio Nicolai, Anton de Ridder, Willi Brokmeier und Zoltan Kelemen in weiteren wichtigen Rollen hat sich mit einer beispielhaften Verve und Präzision bewährt, das Gürzenichorchester unter Michael Gielens Leitung leistete Ungewöhnliches. Die Unerbittlichkeit und Prägnanz der Wiedergabe legen vor allem für Gielen ein eindeutiges Zeugnis seiner grandiosen Souveränität und seines sechsten Sinns für Bedeutung und Eigenart der Partitur ab. Den Rundfunk-Technikern von Köln muß Bewunderung gezollt, der Carl Lindström GmbH für die vorzügliche Herstellung der Platten gedankt werden.

Diese „Soldaten“-Schallplatten sind zwar noch deutlicher Torso, als es Opernschallplatten stets sind, aber sie sind ein Dokument eines Ausnahmewerks, einer außerordentlichen Interpretation und nicht zuletzt einer einzigartigen Schallplatten-Politik oder -Dramaturgie. Daß es möglich war, Zimmermanns Oper, die vor zehn Jahren geschrieben wurde, auf Schallplatten zu veröffentlichen, ist ebenso bedeutsam (und in seiner Nachwirkung kaum übersehbar) wie die erste Bühnenaufführung dieses Werks, das lange Zeit als unaufführbar galt.

Zimmermann: Als Information zu werten Der Komponist über die Aufnahme seiner „Soldaten“



Wir wissen, daß Schallplattenaufnahmen von Opern, vor allem von Werken, die vielschichtig angelegt sind, ohne gewisse Begrenzung des akustischen Volumens nicht möglich sind. Aber immerhin, die Technik ist so fortgeschritten, daß man — eine gute Anlage vorausgesetzt — eine Wiedergabe erzielen kann, die unter den gegebenen Bedingungen als optimal zu betrachten ist. Die Aufnahme der „Soldaten“ ist gelungen, so daß ich die Publikation als geglückt ansehe und als Information für sinnvoll halte. Über den großen informatorischen Wert hinaus ist es eine Dokumentation der

Uraufführung. Die Aufnahme beweist nicht zuletzt, daß die Partitur eben doch realisierbar ist.

Von der idealen Vorstellung des Werkes her dokumentiert die Platte natürlich auch, daß nicht alles erreicht wurde, was in der Partitur steht. Aber ich denke, bei einem solchen Werk kann es angesichts der Zuspitzung einer gewissen Entwicklung innerhalb der Musikgeschichte gegebenenfalls wichtiger sein, sozusagen eine Photographie von einer Plastik zu zeigen, als auf Ausstellungen des Originals zu warten.

Ich hoffe nun, daß man sich deshalb aber nicht mit der Photographie zufriedengibt oder sagt, es sei ein Modell geschaffen. Die Kölner Aufführung ging von dem Gedanken aus, zu versuchen, was überhaupt von diesem Werk auf der Bühne zu realisieren sei. Im Sinne eines Testfalls. Und ich hoffe, daß jetzt — etwa in einem Hause mit den großen Möglichkeiten, wie sie in München zur Verfügung stehen — der Versuch gemacht wird, die „Soldaten“ tatsächlich in der Form zu bringen, wie sie von mir konzipiert wurden. Wobei ich sagen muß, daß, solange die Opernhäuser in der jetzigen Gestalt existieren, noch nicht alle sachlichen Gegebenheiten erfüllt sind, um in dieser Hinsicht die „Soldaten“ hundertprozentig aufführen zu können.

Aber ich möchte denken, daß es zu mindestens 87 Prozent möglich sein sollte. Ich meine nicht nur die elektroakustische Seite, die beispielsweise in der Hamburger Staatsoper hervorragend, ja optimal zu lösen wäre, sondern vor allem die Forderung, mehrere Bühnen gleichzeitig zu bespielen. Das ist bisher noch in keinem Hause möglich. Ich habe einmal den Vorschlag gemacht, daß man eine große Montage- oder Werfthalle wählt, in der man sämtliche technischen Vorkehrungen für die „Soldaten“ treffen kann.



ZIMMERMANN, „Die Soldaten“ - Ensemble der Bühnen der Stadt Köln, Gürzenichorchester, Michael Gielen. Inszenierung: Hans Neugebauer
Wergo 60 030/1-IM (SM 30), 48,- DM